Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 10

Artikel: Die Ermordung der Kaiserin Elisabeth

Autor: Müller-Hitz, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ermordung der Kaiserin Elisabeth

Aerger als ein Blitz aus heiterem Himmel wirkte vor einem halben Jahrhundert die Nach=richt von der ruchlosen Ermordung der öster=reichischen Kaiserin Elisabeth in Genf.

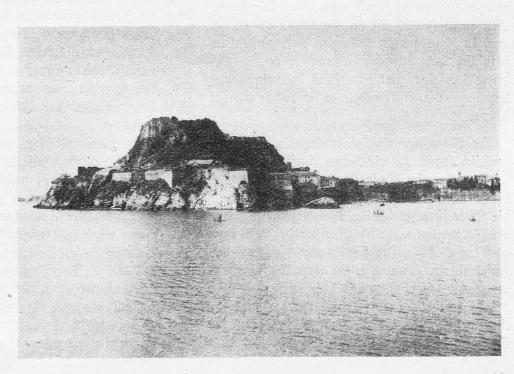
Sine gewaltige Welle der Erregung und des Abscheus vor dem feigen Attentäter ging durch die ganze zivilisierte Welt, und groß war das Mitleid für die 61 jährige Monarchin, welche das unschuldige Opfer eines verblendeten Fanatiffers geworden war.

Raiserin Elisabeth war nicht nur die Frau des Herrschers über eines der größten und mächtigsten Reiche, sie war nicht nur eine Fürstin unter vielen andern, die zufällig eine der höchsten Stellungen erlangt hatte, sondern sie galt mit Fug und Recht als eine der interessantesten und edelsten Frauen ihrer Zeit.

Am Weihnachtsabend des Jahres 1837 wurde Elijabeth als dritte Tochter Maximilians, des Herzogs in Bahern, und der Luije, Tochter des Bahernfönigs, geboren. Sie stammte somit väzterlicher= wie mütterlicherseits von jenen Wittelsbachern ab, die während Jahrhunderten in Bahern geherrscht hatten und unter denen sich zwar viele geistig hochstehende und kunstssinnige

Männer, aber auch auffallend zahlreiche Geistesfranke befunden haben. Ihr Bater, der gute Herzog genannt, war eine unstete Natur, kümmerte sich nicht um Politik, sondern lebte meist auf seinem Landschloß am Starnbergersee, schrieb Novellen und Dramen, war ein leidenschaftlicher Zitterspieler und passionierter Jäger und reiste viel in der Welt herum. Von ihm hatte Elisabeth die Liebe zur Natur, die Freude an Tieren und Wanderungen, die tiefe, ehrliche Ubneigung gegen das steise Hosseben, gegen Zeremonien und Festlichkeiten aller Art, dasneben aber auch die innere Unruhe und den unswiderstehlichen Drang zum Reisen.

Im Sommer 1853 begab sich die baherische Herzogsfamilie ins österreichische Bad Ischl in der Erwartung, der damals 23jährige Kaiser Franz Josef werde sich mit Elisabeths älterer Schwester Helene verloben. Der junge Monarch durchfreuzte jedoch den sorgfältig erwogenen Heiratsplan, verliebte sich in erster Stunde in die damals noch nicht einmal 16 Jahre alte "Sissi", wie Elisabeth zeitlebens von ihren Unsgehörigen genannt wurde, und verlobte sich wenige Tage später mit ihr. Nach ihrer Heims



Die Insel Korfu, beliebtester Aufenthaltsort der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich

fehr wurden die Hochzeit und das große Troufsseau vorbereitet, das unter anderem 17 Putssteider, 14 seidene Montantkleider, sechs Schlafsröcke, 16 Hüte und 20 Paar Handschuhe umsfaßte.

Am 20. April 1854 fuhr Elisabeth mit gro= gem Gefolge Donau abwärts, wurde in Wien mit Begeisterung empfangen und am 24. April noch als halbes Mädchen in der Augustiner= firche mit Franz Josef getraut. Die junge Mo= narchin, welche in keiner Beise auf ihre wichti= gen Aufgaben und ihre Stellung vorbereitet worden war, konnte sich zeitlebens nicht mit dem strengen Hofzeremoniell befreunden und stieß von Anfang an auf den offenen und geheimen Widerstand des österreichischen Hochadels. Die autgemeinten, aber oft taktlosen Ratschläge und ständigen Einmischungen ihrer Schwiegermut= ter, der herrschsüchtigen Erzherzogin Sophie, verletten sie tief, führten zu ständigen Reibe= reien und zu einer dauernden, unüberbrück= baren Abneigung zwischen den beiden Frauen. Der jugendliche Kaiser hing zwar zeitlebens mit unerschütterlicher Liebe an seiner Frau und versuchte bestmöglich zu vermitteln, vermochte jedoch als äußerst gewissenhafter und pflichtbewußter, aber phantasieloser, pedantischer und bureaukratischer Herrscher den völlig andersartigen, schwer zu erfassenden Charakter seiner "seltsamen Frau" nie zu begreifen. Da er sich auch in Repräsentationsfragen und namentlich bezüglich der Kindererziehung eindeutig auf die Seite seiner ihn sehr stark beeinflussenden Mutter stellte, entfremdete er sich seiner Gattin immer mehr.

Im Alter von 23 Jahren wurde Elisabeth ernstlich krank. Da die Aerzte einen Klimawech= sel sür angezeigt erachteten, reiste sie nach Masbeira, wo sie sich rasch erholte. Damit begann die Kette ihrer ruhelosen Banderungen, die in der Folge nicht mehr abreißen wollte. Schon im nächsten Jahr weilte sie längere Zeit auf der Insel Korfu, wozu ihr ein Krankheitsrückfall den gewünschten Vorwand bot. Diese prächtige griechische Insel in der Adria wurde ihr Liebslingsaufenthalt, und sie ließ dort einen herrslichen Sit, das "Achilleion", erbauen, das nach

ihrem Tode von Kaiser Wilhelm II. erworben wurde.

Elisabeths Abneigung gegen die Wiener Hoffamarilla trieb sie unbewußt in die Arme der Ungarn, die damals von Desterreich mit Gewalt niedergehalten wurden und erbittert um ihre Gleichberechtigung in der Habsburger Monar= chie kämpften. Mit Feuereifer lernte sie die schwere Sprache, so daß sie bald perfekt un= garisch schrieb und sprach. Obschon sie ängstlich von der Politik ausgeschlossen wurde und sich dafür auch wenig interessierte, sette sie sich nun aus Oppositionsgeist und wohl auch mit gesun= dem Scharfblick für die unvermeidliche Ent= wicklung mit der ihr eigenen Energie für die Forderungen der Ungarn ein, so daß ihr Mann schließlich widerwillig nachgeben und einlenken mußte. Als 1867 Franz Josef in Budapest zum König von Ungarn und Elisabeth zur Königin gekrönt wurde, kannte die Begeisterung des ritterlichen Volkes für seine offen mit ihm sympathisierende Landesmutter keine Grenzen mehr.

Da Elisabeth als Kaiserin kein ihren Fähigskeiten und ihrer Lebensauffassung angemessens Wirkungsfeld fand, suchte sie andere Gebiete, auf denen sie ihre zeitweise erstaunliche Energie voll entfalten konnte. Sie lernte eifrig Sprachen und eignete sich unter anderem im Alter von über 50 Jahren gründliche Kenntnisse in Altsund Neugriechisch an, so daß sie Dramen von Shakespeare gut übersehen konnte. Wenn sie irgend ein Problem anpackte, so ließ sie es nicht los, bis es gelöst war, denn alle Halbheiten, alles Künstliche, auf den Schein Berechnete, war ihr zuwider.

Völlig aus dem Rahmen der damaligen Zeit fiel die öfterreichische Kaiserin durch ihre sportliche Tätigkeit. Selbst in unsern Tagen, da sogar Sportausübung durch die Frauen als Selbstverständlichkeit betrachtet wird, hätte die hohe Dame durch ihre fast beispiellosen Leistungen auf verschiedenen Gebieten der Körperkultur Aussehen erregt. Vor 60 und 80 Jahren aber war ihr Tun weitesten Kreisen völlig unverständlich, galt als anstößig und wurde sogar als Beweis eines geistigen Defektes betrachtet. Elisabeth war ein vollendeter Sporttyp und, wie

Das Achilleion wird Hotel. Haupteingang zum Achilleion



auch in andern Beziehungen, ihrer Zeit um Jahrzehnte voraus. Sie war eine ausgezeichnete Reiterin, die auch die wildesten Pferde zu mei= stern vermochte, liebte zu baden und zu schwim= men, lernte noch in vorgerückten Jahren fechten. Daneben war sie zeitlebens eine erstklassige Läuferin und machte oft wahre Gewaltmärsche, bei denen ihre Begleitung nur mühsam zu fol= gen vermochte. Obschon sie nicht besonders eitel war und billige Popularitätshascherei stets ver= mied, war sie ihrer blendenden Schönheit be= wußt und unterließ nichts, was ihre königliche Haltung, ihre körperliche Geschmeidigkeit und ihre Schlankheit zu erhalten versprach. Aus Angst, ihre elegante Linie zu verlieren, lebte sie äußerst einfach, oft beinahe spartanisch, so daß die Aerzte für ihre Gefundheit fürchteten. Noch als Urgroßmutter turnte und trainierte sie stark und war unerhört gelenkig.

Die stickige Hofluft, die mangelhaften seelischen Beziehungen zu ihrem Gatten und das Fehlen eines eigenen Heims begünstigten den angeborenen Reisetrieb der Monarchin und trieben sie mehr und mehr in die Ferne, so daß sie schließlich nur noch selten zu Hause war. Meerfahrten wechselten mit Badekuren da und dort. Fagden in Gödöllo bei Budapest lösten Jagden in England ab, auf Reisen nach Rumänien und Griechenland folgten Aufenthalte in der Schweiz. Einmal weilte sie längere Zeit in Zürich. Besonders gut gesiel es ihr aber in Genf und Caux. Natürlich, ungezwungen und menschenschen wie sie war, reiste sie stets mit kleinem Gesolge und inkognito und ging offiziellen Empfängen in oft geradezu verletzender Beise aus dem Bege.

In der Schweiz wimmelte es gegen Ende des letzten Jahrhunderts von Flüchtlingen aller Art, besonders von Anarchisten und Nihilisten. Am Hof in Wien sah man deshalb die Besuche unseres Landes durch die Kaiserin nicht gern, besonders da diese nicht kontrolliert und bewacht zu werden wünschte. Am 30. August 1898 kam Elisabeth mit der ungarischen Gräfin Sztarai und einigem Personal nach Caux, machte aber wie gewohnt sofort Ausflüge in die weitere Um= gebung. Als ihr Reisemarschall gegen einen Besuch Genfs Bedenken äußerte, erklärte sie, seine Besorgnisse seien einfach lächerlich. Sie, die nie jemandem Böses zugefügt hatte, konnte und wollte sich nicht vorstellen, daß ihr irgend je= mand nach dem Leben trachten könnte. Und doch war es so.

Der Mann, welcher durch die Ermordung der öfterreichischen Kaiserin weltbekannt werden wollte, hieß Luccheni. Er war das uneheliche Kind eines italienischen Dienstmädchens und eines wohlhabenden, aber brutalen Mannes, wuchs im Baisenhaus in Parma auf und

fannte seine Eltern nie. Nach einer freudlosen Jugend als Verdingbube wurde er Gelegenheits=arbeiter. Schließlich kam er nach Lausanne, wo er Zechprellereien beging, und dann nach Genf. Hier geriet er in anarchistische Kreise und ers flärte einem Bekannten, er möchte gerne jemand töten, es müsse aber eine Person von großem Ansehen sein, damit davon in den Zeitungen geschrieben werde. Als er durch Zufall die Anstunst Elisabeths am Genfersee erfuhr, kaufte er eine alte, rostige Feile und fertigte einen hölzzernen Handgriff dazu an.

Am 9. September fuhr Elisabeth auf dem Dampfschiff von Territet nach Genf, machte einen Besuch bei einer Bekannten in Pregny und übernachtete im Hotel "Beau-Rivage". Folgenden Tages beforgte sie in der Stadt einige Einfäufe und begab sich dann, nur von ihrer Gesellschafterin begleitet, um halb zwei Uhr zur Rückfahrt zum Dampfschiffsteg. Da sprang am wenig belebten Quai du Mont= Blanc ein Mann auf sie zu und versetzte ihr, wie sie glaubte, einen heftigen Stoß auf die Brust. Sie sank lautlos zusammen, erhob sich aber rasch wieder, erklärte, es sei ihr nichts ge= schehen und begab sich aufs Schiff. Als sie dort bewußtlos wurde und man ihr die Kleider öff= nete, entdeckte man eine kleine, blutende Wunde. Daraufhin, führte der Kapitän den Dampfer zurück, und sechs Männer trugen die Sterbende ins nahe Hotel, wo sie, ohne das Bewußtsein

wieder erlangt zu haben, um 2.40 Uhr verschied. Die Obduktion der Leiche ergab, daß Lunge und Herz durchbohrt worden waren und die Kaiserin nach innen verblutet war.

Luccheni hatte nach seinem seigen Anschlag die Wasse werzeworfen und zu fliehen versucht, war aber versolgt und verhaftet worden. Er zeigte keinerlei Neue, sondern war stolz auf seine ruchlose Tat und erklärte einem ihn bewachenden Polizisten: "Ich bedaure, daß es in Genf keine Todesstrafe gibt. Ich habe meine Pflicht getan. Es ist nötig, daß all die Großen dran glauben."

Hatte vorher die Wiener Bevölkerung ihrer Kaiserin nicht gerade viel Sympathie und noch weniger Verständnis entgegengebracht, so schicketen nun 16 000 Wienerinnen einen wahren Haßbrief an Luccheni, in dem zu lesen stand: "Mörder, Ungeheuer, reißendes Tier, die Frauen und Mädchen Wiens seufzen danach, Dein surchtbares Verbrechen zu rächen"... Luccheni wurde vom Gericht zu lebenslänglichem Zuchtshaus verurteilt, machte seinem Leben aber im Jahre 1910 durch Erhängen ein Ende.

Elisabeth war einbalsamiert, nach Wien übersführt und in der Kapuzinergruft beigesetzt worden an der Seite ihres einige Jahre früher in Maherling auf tragische Weise aus dem Leben geschiedenen einzigen Sohnes Rudolf.

H. Müller-Hitz.

GEBET

Olga Brand

Du, den zu nennen wir uns scheuen sollen — lass mich bei denen, die das Gute wollen!

Und wo wir irrend Deine Welt verderben, behüte uns vor unsern eigenen Scherben!

In Tränenfluten lass mich nicht erblinden, und in der Nacht hilf mir die Sterne finden!